

Neue Literatur

Hinweise auf Neuerscheinungen zur NS-Geschichte in Schleswig-Holstein und Norddeutschland. Eingehendere Rezensionen vorbehalten.



Lebensgeschichte als Zeitgeschichte

„Der memelländische Flüchtlingslehrer Hans Seigies an den holsteinischen Lagerschulen Groß Nordsee und Jägerslust“: Der Untertitel von Karsten Dölgers im Selbstverlag erschienenem Buch umreißt bereits, was hier behandelt wird. Der Verfasser hat es mustergültig verstanden, die Lebensgeschichte eines Einzelnen in ein Verhältnis wechselseitiger Erhellung mit der allgemeinen Geschichte und schließlich der jüngeren schleswig-holsteinischen Regionalgeschichte zu bringen. Der Volksschullehrer Seigies aus preußisch-litauischer Familie sah sich zweimal vor Herausforderungen des Anschlusses gestellt: Anfangs ging es um den (Wieder-)Anschluss des Memellands an das Deutsche

Reich, nach 1945 dann um die Integration der ostdeutschen Flüchtlinge in das ländliche Schleswig-Holstein.

Wie wichtig für den Verfasser die Darstellung dieser Herkunft ist, zeigt bereits das Inhaltsverzeichnis: Vier der neun Kapitel beziehen sich auf Lebensphasen von Seigies in seiner nach 1918 vom Deutschen Reich abgetrennten memelländischen Heimat, vom Umfang her die Hälfte des Buches. Dadurch wird dem Leser von Anfang an sehr genau die geografische, historische und politische Realität vorgestellt, in die der 1911 in einem kleinen Fischerhafen geborene Seigies hineinwächst. Dölger arbeitet auf breiter Quellenbasis anschaulich heraus, wie der junge Lehrer ab 1932 in seinen ersten Dienststellen konfrontiert wird mit den Spannungen zwischen litauischer Verwaltung, deutscher Kulturorientierung und NSDAP-nahen Bewegungen.

Der Verfasser vermittelt uns nebenbei auch Einblicke in damalige Familienstrukturen: So kam es in Seigies' Geburtsort Bommelsvitte vor, dass die Beschwerde einer Fischersfrau über die Behandlung ihres Sohnes einen Besuch des Lehrers auslöste, bei dem schließlich der Fischer nach gemeinsamem Schnapsgenuss vom Lehrer davon abgehalten werden konnte, seine Frau zu verprügeln.

Für die Darstellung von Seigies' Wirken in den Lagerschulen – nach dessen Kriegseinsatz ab März 1941 (unmittelbar nach der 2. Lehrprüfungsprüfung) in einer Artillerie-Einheit und anschließender vierjähriger sowjetischer Kriegsgefangenschaft – ist Dölger durch seine Veröffentlichung

über Jägerslust (Polenlager Jägerslust. Polnische „Displaced Persons“ in Schleswig-Holstein 1945–1949. Neumünster 2000) bestens ausgestattet. Wie schon in der ersten Hälfte des Buches werden auch in den späteren Kapiteln die Bedingungen der „Schule in der Gemeinschaftsbaracke des Flüchtlingslagers Groß-Nordsee“ (Kapitelüberschrift) sowie in der Lagerschule Jägerslust umfassend in die übergeordneten Zusammenhänge eingeordnet. So erhalten wir neben manchem anderen:

- Informationen über das von Flüchtlingen bevölkerungsmäßig nahezu verdoppelte Schleswig-Holstein
- Fakten über die Lagerschulen und ihre Schüler
- die Vorgeschichte der verwendeten Baracken (vorher Marinebaustelle in Verbindung mit einem Öllager nahe dem Nord-Ostsee-Kanal)
- aber auch über das Ringen zwischen Schulrat und Finanzministerium wegen einer Planstelle für Seigies; dessen Planstelle war durch den Einmarsch der Sowjetunion ins Memelland hinfällig geworden
- die Wahl von Elternbeiräten als von der britischen Besatzungsmacht veranlassten Schritt zur Demokratisierung der Gesellschaft.

Gerade durch die genaue Darstellung, in welche noch vor Kurzem kriegswirtschaftlich relevante Umgebung die Flüchtlinge gelangen, wird erneut deutlich, wie die äußeren Umstände von Hans Seigies' Leben immer wieder auf zentrale Umbrüche des 20. Jahrhunderts verweisen. So spannt Dölger in dem Kapitel „Schule in der Gastwirtschaftsbaracke des Flüchtlingslagers Groß Nordsee“ einen Bogen von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Erwerb des adligen Gutes Groß Nordsee) über den Bau des Nord-Ostsee-Kanals, die Errichtung eines großen Tanklagers für die nationalsozialistische Kriegsmarine bis zur Einweisung von Flüchtlingen und Vertriebenen aus den deutschen Ostgebieten in die Baracken der Marinebaustelle.

Auf dem Gelände, auf dem sich ab 1948 das (Lehrer-)Leben von Hans Seigies abspielen sollte, waren – vor dem Eintreffen der Geflüchteten – nacheinander untergebracht:

- Marineangehörige
- Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen
- sowjetische Kriegsgefangene
- Displaced Persons, also befreite polnische Zwangsarbeiter und Konzentrationslager-Häftlinge).

Indem Dölger solche Zusammenhänge genauso eingehend darstellt wie in den Anfangskapiteln die Verhältnisse im Memelland zu Beginn des 20. Jahrhunderts, entfaltet sein Buch für die Leser so etwas wie eine Lupen-Wirkung für Feinstrukturen des „Katastrophenzeitalters“ (E. Hobsbawm). Als Seigies nach seiner Entlassung aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft 1948 schließlich die Arbeit als Flüchtlingslehrer aufnahm,

begegneten ihm hier unter gänzlich anderen Rahmenbedingungen vertraute Herausforderungen, vor allem diejenige, neue Verlässlichkeiten zu finden nach gewaltigen Umbrüchen. Dölger macht deutlich, welche Rolle gerade der Schule, gerade auch diesem Lehrer für Schüler wie Eltern dabei zukam, in Schleswig-Holstein eine neue Heimat zu finden. Symbol für dieses neue Ankommen: der im Werkunterricht hergestellte hölzerne Kurenwimpel.

Diese kurze Buchvorstellung kann nicht die Fülle der Aspekte oder auch der verschiedensten Quellenarten wiedergeben, die dieses schmale Buch zu einem so reichen Geschichtswerk machen. Die wohlüberlegte Ausstattung des Bandes mit Fotos, Karten und Faksimiles relevanter Dokumente erlaubt es dem Leser, wesentliche Zusammenhänge schon auf der Bildebene zur Kenntnis zu nehmen.

Mit dem Verfasser muss man bedauern, dass die zur Verfügung stehenden Quellen nichts über die Unterrichtsinhalte in den beiden Regionen vermitteln, in denen Hans Seigies wirkte. Immerhin konnte Dölger als wichtigen Einstieg die Schulchronik auswerten, die ihm von der letzten Lehrerin der Lagerschule Jägerslust anvertraut wurde.

Ich kann mir nicht vorstellen, wie ein solches Buch noch besser zu schreiben und zu gestalten wäre. Mir scheint, Karsten Dölger hat dafür völlig zu Recht den Preis der Gesellschaft für schleswig-holsteinische Geschichte 2023 erhalten.

Hartmut Kunkel

Karsten Dölger, Kurenwimpel und Schulbaracke. Der memelländische Flüchtlingslehrer Hans Seigies an den holsteinischen Lagerschulen Groß- Nordsee und Jägerslust. Plön: Selbstverlag 2022. 147 S.

Ehrungen für einen Freund und Kollegen

Dieser von Wilfried Weinke herausgegebene Sammelband erinnert an den bedeutenden Kulturhistoriker und Volkskundler Ulrich Bauche. Fast drei Jahrzehnte wirkte er am Museum für Hamburgische Geschichte. Freunde, Kollegen und Weggefährten würdigen in ihren Beiträgen sein aktives Engagement als Wissenschaftler, Publizist und Ausstellungsmacher. Bauches wegweisende Forschungen zur Arbeiterbewegung und zur jüdischen Geschichte Hamburgs haben dazu beigetragen, dass die Erinnerung an die Entwicklungsgeschichte, an den Verlauf und an die Auswirkungen des Nationalsozialismus in seiner Heimatstadt Hamburg umfassend dargestellt und wachgehalten wurde und wird. Ulrich Bauche wirkte wesentlich beim Entstehen, der Gestaltung und der Einrichtung der KZ-Gedenkstätten Neuengamme, Fuhlsbüttel und Plattenhaus Poppenbüttel mit.

Schon beim ersten Durchblättern dieses Buches wird die Erinnerung an

Ulrich Bauche hellwach, an den Experten, an den Vermittler, an den Menschenfreund, an den Anstifter für die guten Sachen. Ulrich Bauche war nicht nur für die zwölf Autoren Freund und Mentor. Er war, ist und bleibt Vorbild für nachkommende Fachleute und Aktivisten, auch und gerade durch seine zurückhaltende, durch Kompetenz, Wissen und Anteilnahme überzeugende Weise.

Die Kindheitserlebnisse in einer verfolgten jüdischen Familie prägten Ulrich Bauches Lebenshaltung. Er war jemand, der nach der NS-Zeit auf vielfältige Weise Anstöße für den Aufbau einer humanistischen Welt gegeben hat. Er lebte so, wie Theodor W. Adorno seinen zivilisatorischen Imperativ formulierte: „Denken und Handeln so einzurichten, dass Auschwitz sich nicht wiederhole, nichts Ähnliches geschehe.“

Ulrich Bauche war ein Anstifter für Verständigung, Humanität, Zivilcourage und Demokratie. Er hatte zündende Ideen, richtig gute Vorstellungen, aus denen Konkretes erwachsen ist. Nicht nur diese Ideen sind vorbildhaft, sondern der Weg und die Art und Weise dorthin. Das Buch vermittelt hier ganz persönlich, für jeden nachvollziehbar, wie jeder von uns an einer besseren Welt durch Forschung und Wissensvermittlung mitwirken kann.

Stefan Romey

Wilfried Weinke (Hg.), *Die Erinnerung wachhalten. Ulrich Bauche: Sein Wirken in Hamburg*. Hamburg: VSA-Verlag 2023. 192 S.



Querschnitt zwischen Weimar und Gegenwart

Nach einer etwas längeren Pause ist ein neuer Band der *Demokratischen Geschichte* erschienen und zum ersten Mal in einem externen Verlag, was sich dann leider auch im deutlich höheren Preis bemerkbar macht. Redaktionell hat sich nichts am Aufbau geändert: Im ersten Teil finden sich Fachaufsätze zu neueren Forschungen, der zweite Teil bietet ein didaktisches Forum, in dem Fragen der Vermittlung von Forschungsergebnissen aufgeworfen und reflektiert werden. Das Themenspektrum reicht diesmal von der Weimarer Republik bis hin zu aktuellen Fragestellungen von Landes- und Regionalgeschichte.

Die ersten drei Aufsätze befassen sich mit Forschungen zur Weimarer Republik: Doris Neppert, die schon länger regelmäßig zur Geschichte der Sozialen Arbeit in Kiel forscht, legt einen Aufsatz zur Familienfürsorge in Kiel vor, Jürgen Weber berichtet zum Ende des Arbeiterfußballs in Kiel 1933, und Willy Schulz stellt die Verfassungsfeiern 1922 bis 1932 in Meldorf in den Mittelpunkt seines Beitrags.



Den Nachwirkungen der NS-Zeit sind drei weitere Aufsätze gewidmet. Sebastian Lotto-Kusche nimmt ein Ereignis aus dem Jahr 1959 in den Blick, das den Umgang mit Sinti und Roma verdeutlicht. Perke Heldt geht auf die Reaktion von SPD und DGB zum Fall Reinefarth in Westerland ein und Jürgen Dierks auf die HIAG-Treffen in Rendsburg in den 1960er-Jahren, also die Zusammenkünfte der „Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit der ehemaligen Angehörigen der Waffen-SS“.

Es folgt eine Dokumentation von Robert Bohn und Uwe Danker, die im Landeshaus gezeigte Bildtafeln zum Thema „Freiheit und deren rechtlich-politische Gestaltung“ wiedergibt. Martin Gehler befasst sich abschließend mit Fragen zur „Landes- und Regionalgeschichte im Kontext von Region, Nation, Europa und Welt“.

Im diesmal sehr kurzen und knappen didaktischen Forum geht es um Fragen zu Straßenumbenennungen, zum Einsatz des Buches „Die Volksgemeinschaft in der Region“ im Unterricht sowie zur Weiterentwicklung und Professionalisierung von Gedenkstätten in Schleswig-Holstein.

Wieder einmal ein interessanter Querschnitt von Themen zur Geschichte des Landes. FO

Demokratische Geschichte 32. Jahrbuch für Schleswig-Holstein. Hg. von Robert Bohn, Uwe Danker, Sebastian Lotto-Kusche und Jürgen Weber. Redaktionelle Mitarbeit: Marie Theres Marx und Jan Waitzmann. Husum: Husum Verlag 2023. 310 S.

Fokus auf rechte Gewalt

Jedes Jahr zum Auschwitz-Gedenktage am 27. Januar zeigt die Stiftung Hamburger Gedenkstätten eine neue Wanderausstellung im Foyer des Hamburger Rathauses. Und wie immer gibt es zur Ausstellung einen kleinen Katalog, der alle Tafeltexte und die meisten Abbildungen daraus dokumentiert. Die diesjährige Ausstellung drehte sich um ein so aktuelles Thema, dass es um so interessanter erscheint, welche Stärken und Schwächen sie aufweist bzw. aufweisen kann: „Rechte Gewalt in Hamburg von 1945 bis heute“. Auf 80 Seiten wird anhand von Einzelbiografien und von Ausführungen zu bestimmten Organisationen, Netzwerken und Parteien die Geschichte der neofaschistischen Gewalt gegen Menschen in Hamburg dargestellt.

Dabei zeichnet die Ausstellung in Zehn-Jahres-Rhythmen die Entwicklung nach und macht so Kontinuitäten und Diskontinuitäten sichtbar. Das reicht inhaltlich von dem Versuch des ehemaligen Gauleiters von Hamburg, Karl Kaufmann, den Staat mit Nazis zu unterwandern, über Schilderungen

zur Neonazis-Szene unter Michael Kühnen in den 1970er Jahren und die Wehrsportgruppen bis hin zu den Brandanschlägen auf Asyl-Unterkünfte und die NSU-Morde. Mittels der Biografien von durch rechte und neo-faschistische Gewalttäter ermordeten Menschen verdeutlicht die Ausstellung darüber hinaus, dass deren Leben und das ihrer Angehörigen nicht vergessen werden darf.

Interessanterweise gibt es einen blinden Fleck: die Geschlechterfrage. Der größte Teil der rechten Gewalt geht von Männern aus, und auch innerhalb der die Ausstellung realisierenden Gruppen sind fast ausschließlich Männer die Akteure. Das wird in der Ausstellung nur in Ausnahmefällen thematisiert und geht deshalb praktisch unter. Auch bei dem herangezogenen Modell der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit wird dieser Aspekt von Geschlecht faktisch nicht dargestellt (S. 16-17).

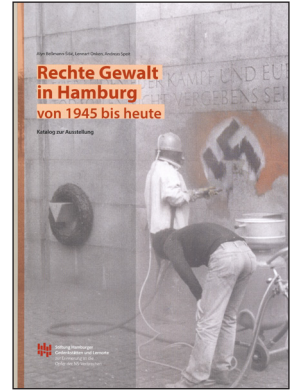
Die Frage, warum Männer gewalttätig werden und die rechte und neo- und postfaschistische Szene dominieren, hätte allerdings thematisiert werden müssen. Tatsächlich ist Gewalt als Phänomen, dass von Männern ausgeht, eine gesamtgesellschaftliche Selbstverständlichkeit, die vermutlich auch deswegen schlichtweg aus dem Blick gerät, auch und gerade bei den sich (teilweise seit Jahrzehnten) mit der Thematik beschäftigenden Männern.

Daneben wird auch eine inhaltliche Grenze deutlich, die sich die Stiftung setzen lassen muss: Die Kritik am Hamburger Verfassungsschutz oder der Hamburger Polizei und ihrem Verhalten könnte je nach Sichtweise deutlich stärker und ausdrücklicher ausfallen, und Kritik an der Hamburger Politik – die meiste Zeit von einer sozialdemokratischen Landesregierung geprägt – ist auch eher zurückhaltend ausgefallen. Gerade die Tatsache, dass in Hamburg kein parlamentarischer Untersuchungsausschuss zu den NSU-Morden eingerichtet worden ist, zeigt die Grenzen der Kritik auf, die in einer faktisch staatlichen Ausstellung möglich ist.

Unmöglich dürfte es auch gewesen sein, Wahlergebnisse einzubeziehen, denn dann hätte es eine Diskussion um die Einbeziehung der antidemokratischen AfD geben müssen, die in Hamburg formal nicht als verfassungsfeindlich eingestuft wird.

Der Katalog ist lesenswert, und die Ausstellung sollte auch an anderen Orten Hamburgs und Umgebung gezeigt werden. FO

Alyn Beßmann-Sisic / Lennart Onken / Andreas Speit: Rechte Gewalt in Hamburg von 1945 bis heute. Katalog zur Ausstellung. Herausgegeben von der Stiftung Hamburger Gedenkstätten und Lernorte zur Erinnerung an die Opfer der NS-Verbrechen. Hamburg 2024. 80 S.



Reise rückwärts vom Elbstrand nach Südamerika

Das Wissen über Bolivien als Einwanderungsland war Mitte des letzten Jahrhunderts sehr überschaubar. Zwar listete der 1938 erschienene „Philo-Atlas. Handbuch für die jüdische Auswanderung“ den südamerikanischen Andenstaat auf, bot aber vor allem landeskundliche Informationen an. Immerhin vermerkte die Redaktion: „Befreiung v. Vorzeigegeld, falls

Einreisegenehmigung durch in B. ansässige Firmen od. Angehörige d. Einwanderers erwirkt wird.“ Die Zahl der Juden im Land wurde mit 350 angegeben, 0,01 % der Bevölkerung, die vornehmlich in den Städten La Paz und Sucre leben würden. Zur Erwerbssituation hieß es: „Gewisse Möglichkeiten f. Landwirte..., Aussichten f. Handwerker u. Kleingewerbetreibende.“ Über Berufsaussichten von Dirigenten stand nichts im „Philo-Atlas“.

Ein solcher war der in Prag geborenen Erich Eisner (1897–1956). München war einer der Orte, an dem er als Dirigent, Komponist und Pianist wirkte. In der vermeintlichen „Hauptstadt der Bewegung“ wurde er ab 1933 wegen seiner jüdischen Herkunft an der Ausübung seines Berufes gehindert und konnte seine künstlerische Arbeit nur im Rahmen jüdi-

scher Kulturinstitutionen fortsetzen. Während des Pogroms vom November 1938 verhaftet, als „Schutzhäftling“ in Dachau gefangen gehalten, floh er nach der Entlassung im Dezember 1938 über England nach Bolivien, wohin ihm seine Frau und sein 1935 geborener Sohn Manfred unter abenteuerlichsten Umständen im April/Mai 1940 folgen konnten.

Nun hat Manfred Eisner die reich illustrierte Chronik seiner Familie unter dem Titel „Verhasst-geliebtes Deutschland“ veröffentlicht und die Lebenswege seiner Eltern wie die eigenen detailliert beschrieben. Zur sozialen und beruflichen Entwurzelung und die erzwungene Flucht seiner Eltern stellt er pointiert fest: „Welch gewaltigen Kulturschock muss die zwanghafte Umsiedlung von Deutschland nach Bolivien bei meinen Eltern verursacht haben – besonders für den Musiker Erich Eisner! Die willkürliche und brutale Demontage seiner Dirigentenkarriere durch die Nationalsozialisten war die schmerzhafteste Zäsur seines Lebens gewesen. Er versank daraufhin aber in blanker Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit, als er feststellen musste, in welch kulturelle Brachland er durch die widrigen Umstände geraten war.“ Dass sein Vater dennoch in Bolivien wieder als Chor- wie Orchestergründer reüssieren konnte, mit der Komposition „Cantata Bolivia“ seiner Dankbarkeit gegenüber dem Asylland Ausdruck verlieh, wird vom Sohn liebevoll nachgezeichnet.



Doch endet die Familiengeschichte nicht im südamerikanischen Exil. Sowohl die Mutter als auch der mittlerweile in Uruguay lebende Sohn kehrten 1957 nach Deutschland zurück. Die Ambivalenz seiner Gefühle bei der Rückkehr in sein Heimatland spiegelt sich in dem Satz, dass er sich nicht daran erinnern kann, „auf viele Menschen gestoßen zu sein, die ein ehrlich gemeintes Schuldgefühl wegen der nationalsozialistischen Vergangenheit besaßen“.

Manfred Eisner, der heute in einer denkmalgeschützten Kate in Brokdorf am Elbstrand in Schleswig-Holstein lebt, liefert mit seiner minutiösen Dokumentation des eigenen Lebens einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der jüdischen Emigration nach Südamerika wie der Remigration ins Nachkriegsdeutschland. Dass der engagierte wie selbstbewusste 89-jährige Autor auch noch über ein Dutzend Kriminalromane veröffentlicht hat, soll an dieser Stelle nicht unterschlagen werden

Wilfried Weinke

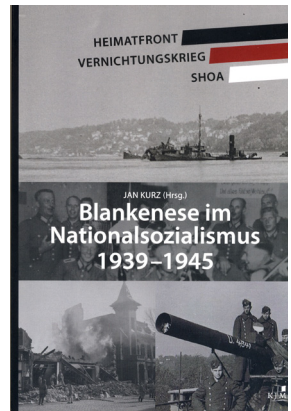
Manfred Eisner, Verhasst-geliebtes Deutschland. Chronik einer deutschen jüdischen Familie. Leipzig: Hentrich & Hentrich 2024. 262 S.

Ausstellungen schreiben Geschichte

Im Zuge der vierten Ausstellung zur Geschichte von Blankenese (und der Elbgemeinden) seit 1918 konnte im Januar 2024 der Zeitraum von 1939 bis 1945 dargestellt werden. Das normalerweise parallel dazu erscheinende Buchprojekt musste allerdings verschoben werden und kam im Herbst 2024 zum Abschluss. Fünf Autorinnen und vier Autoren beleuchten in 13 Aufsätzen Aspekte der NS-Geschichte von Blankenese, wobei das Themenspektrum innerhalb der drei Hauptbereiche (Heimatfront, Vernichtungskrieg, Shoa) sehr unterschiedlich ausfällt.

Selbstkritisch heißt es dazu im Vorwort von Jan Kurz: „Viele Aspekte einer erschöpfenden Geschichte konnten nicht behandelt werden, sei es aus Mangel an qualifizierten Quellen, sei es aus Zeit- und Bearbeitungsgründen.“ (S. 8). So liegt der Schwerpunkt tatsächlich auf dem Thema „Heimatfront“, das mit sieben Aufsätzen – davon fünf von Bernhard Keller – Propaganda und Alltag, Frauen, Luftkrieg, Journalismus, Rundfunk, Jungen im Krieg sowie eine biografische Erinnerung umfasst.

Im zweiten Abschnitt „Opfer und Täter“ werden abschließend die Biografie von Ida Dehmel, die Familiengeschichte der Alexanders, Zwangsarbeit, „Asozialen“-Verfolgung, das Sterben von Kindern von Zwangsarbeiterinnen sowie das Wissen um den Vernichtungskrieg behandelt. Die



auffälligsten Lücken gibt es zum Thema Widerstand (faktisch ein Quellen- und Überlieferungsproblem) und mit dem Fehlen eines vertiefenden Aufsatzes zur Verfolgung der jüdischen Bevölkerung. Letzteres ist der Umsicht geschuldet, dass das jüdische Leben und die Shoa parallel zu diesem Projekt vom „Verein zur Erforschung der Geschichte der Juden in Blankenese e.V.“ in einer eigenständigen Publikation behandelt wurde, die im Winter erscheinen soll. So beschränkt sich der von Jan Kurz herausgegebene Band auf ein biografisches Beispiel einer Verfolgungsgeschichte der jüdischen Familie Alexander.

Die vier bisher erschienenen Bände umfassen auf fast 1.200 Seiten die Zeit von 1918 bis 1945 und dürften in Norddeutschland eine der umfangsreichsten Regionalgeschichtsforschungen zu einer Gemeinde sein. *Red.*

Jan Kurz (Hg.), Blankenese im Nationalsozialismus 1939 – 1945. Heimatfront – Vernichtungskrieg – Shoa. Hamburg: KJM Buchverlag 2024. 347 S.

Wie Ost und West zusammenwachsen (mussten)

Mit diesem Thema kann man sich leicht in die Nesseln setzen – Gerhard Braas hat sich aber trotzdem gründlich darum gekümmert: Nach seinem Buch *Kaltenkirchen wird nicht verteidigt* über das Kriegsende (vgl. ISHZ 60, S. 268ff und 61, S. 213ff.) nimmt er nun die sich anschließende Phase in den Fokus. Denn nach Aufgabe der Ostgebiete kam eine große Zahl Flüchtlinge – damals „Heimatvertriebene“ genannt – nach Kaltenkirchen, musste versorgt und in die kleinstädtische Gesellschaft integriert werden.

Bereits der Buchtitel *In Kaltenkirchen nicht willkommen* bringt Ausgangslage und erste gemeinsame Jahre auf eine treffliche Formel. Zumal diese gemeinsamen Jahre erst langsam zu solchen wurden; die Neubürger organisierten sich in Landsmannschaften, die Grenze zwischen Alteingesessenen und Zugewanderten wurde erst schrittweise durchlässig.

Aber ebenso wichtig wie das vorbehaltlose Nachzeichnen dieser Entwicklung – die so oder ähnlich in sehr vielen deutschen Städten ablief – ist die Methodik, mit der sich Braas des Themas angenommen hat. Wie schon beim vorhergehenden

Band hat er mit dem Lehrer Tobias Thiel kooperiert, und aus dessen Schülern rekrutierte sich eine Gruppe, die eingehende Zeitzeugeninterviews geführt hat (vgl. den Arbeitsbericht, S. 255ff.).

Sport, Wiederaufrüstung, boomendes Gewerbe, Kriegerdenkmal und Bautätigkeit: Braas' Buch ist ein facettenreiches Kaleidoskop von Alltagsschichten, die aus unterschiedlichsten Blickwinkeln die damals zu lösende



Aufgabe beleuchten. Die Darstellung geht oft tief ins Detail, aber verliert nie den roten Faden. Ergänzend erweisen sich die Interviews mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen als besonders wertvoll – die Gesprächspartner der Schülerinnen und Schüler holen nicht aus, den großen historischen Hintergrund darzustellen; sie erinnern vielmehr Alltägliches und machen die Darstellung persönlich und individuell.

Braas und Thiel rühren mit diesem Projekt an ein Tabu: Retrospektiv und verallgemeinernd wird immer wieder die große Integrationsleistung beschworen, Millionen von Flüchtlingen aus den „verlorenen Ostgebieten“ aufgenommen und in die Gesellschaft einbezogen zu haben. Das hier vorgenommene genaue Nachschauen fördert aber auch Ressentiments gegenüber den Zugewanderten zutage. Man empfand sie als Fremde, als Konkurrenten, als störend.

Der Band trägt die Handschrift des erfahrenen Büchermachers Braas: Sehr ausgiebig illustriert, nutzt er visuelle Belege, um der Leserschaft eine dichte Vorstellung der damaligen Verhältnisse zu vermitteln. Und im Anhang zeugen 23 Seiten Kleingedrucktes von der Akribie, mit der diese Studie erstellt wurde: 816 Fußnoten weisen Quellen und Literatur nach. Transparenter geht nicht.

Gerhard Braas, *In Kaltenkirchen nicht willkommen. Nachkriegsnot und „Wirtschaftswunder“ in Kaltenkirchen 1946–1960*. Kaltenkirchen / Duderstadt 2023. 320 S. mit zahl. Abb.

Wirtschaft, Wahl, Sozialökonomie: Elmschenhagen 1919–1933

Kürzlich erschien Ausgabe 5 der ISHZ Online-Materialien: Im Rahmen eines Ausstellungsprojekts zu Kiel-Elmschenhagen hat sich der Verfasser aufgrund der Analyse von sozioökonomischen und wahlstatistischen Überlieferungen mit dem Aufstieg der NSDAP in dieser sozialdemokratischen Hochburg im Umland Kiels befasst. Durch Auswertung zweier Adressbücher gelingt es, Thesen zum männlichen Wahlverhalten auf kleinräumlicher Basis aufzustellen. Dabei wird deutlich, dass sich insbesondere die politische Arbeiterbewegung gegen die Nationalsozialisten behauptete und das Kernmilieu aus SPD und KPD bis zum Ende der Weimarer Republik sich gegen den Aufstieg der NSDAP stemmte. (Klappentext)

Frank Omland, *Elmschenhagen, eine sozialdemokratische Hochburg im Umland Kiels. Eine wirtschafts- und wahlstatistische Analyse (1919–1933)*. Kiel 2024. 46 S. mit zahlreichen Karten und statistischen Tabellen (= ISHZ Online-Materialien, 5). Download: www.akens.org/akens/texte/beiheft/Elmschenhagen-Web.pdf

